Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 51 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 22. Dezember

Weihnachtslied.

Du Tag der Liebe und der Freude,
Nun bist du da! —
Wenn um uns toben finst're Mächte,
Wenn un're Kammer füllt ihr eis'ger Hauch,
Wenn Blumen sprießen an den Scheiben,
De uns erschaudern lassen bis ins Herz,
Wie jauchzt die Seele auf zum Fest der Feste,
Das lichterfüllt sich naht! —

Nun bist du da,
Du Tag der Liebe und der Freude!
O Weihnachtstag, laß' leuchten du
Den Strahlenkranz des Friedens,
Daß Bruder sich zu Bruder finde,
Und Not und Tod und Elend schwinde! —

Walter Morf.

Aus der diese Woche den eidg. Räten zugestellten Abrechnung über die Kosten der Mobilmachung in den Jahren 1914 und 1915 geht hervor, daß die Nettoausgaben für die beiden Jahre Franken 351,031,036.89 ausmachen. Davon entfielen auf die Feldarmee rund 152 Millionen, auf den Etappendienst 30 Millionen, auf den Territorialdienst zwölf Millionen. Material und Ersatzmaterial wurden für rund 6 Millionen angeschafft und der Nachschub kostete 7,1 Millionen. Für die Neuuniformierung wurden in den beiden Jahren 16,1 Millionen ausgegeben, der Landschaden kostete 1,1 Millionen und die Bahntransporte 3 Millionen. Die Summe für Notunterstützung betrug 16,9 Millionen. —

Der Bundesrat hat letzten Dienstag dem zwischen den schweizerischen und den amerikanischen Unterhändlern in Paris abgeschlossenen Abkommen seine Genehmigung erteilt. In den für unser Land außerordentlich wichtigen Erklärungen der amerikanischen Delegierten wird der Schweiz die Lieferung des notwendigsten Bedarfes an Brotgetreide zugesichert. Das amerikanische Kriegshandelsamt hat die Garantie übernommen, der Schweiz bis zur nächsten Ernte 240,000 Tonnen Brotgetreide zu liefern. Im Dezember schon sollen mindestens 30,000 Tonnen Brotgetreide zur Verschiffung gelangen. Mit Rückwirkung auf den 1. Oktober 1917 und laufend bis zum 1. Oktober 1918 will uns Amerika 300,000 Tonnen Weizen und Roggen liefern. Ferner: 120,000 Tonnen Hafer, 31.500 Tonnen Gerste, 140,000 Tonnen Mais, 60,000 Tonnen Zucker und 46,000 Tonnen Oelkuchen. Der Bundesrat hat unsern Gesandten in Washington, Herrn Minister Dr. Sulzer, beauftragt, der amerikanischen Regierung von der Genehmigung des Abkommens Kenntnis zu geben und hat ihn zugleich angewiesen, das freundliche Entgegenkommen wärmstens zu verdanken. —

Der Ankauf österreichischer Dampfer durch die Schweiz in Amerika begegnet großen Schwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten wollen die Schiffe nicht freigeben und die Schweiz konnte auch die Zusicherung nicht erhalten, daß ihr für die Dampfer genügend Heiz- und Brennstoff abgegeben werde. —

Unsere Vorräte an Alkohol werden in kaum zwei Monaten erschöpft sein, wenn mittlerweile nichts eingeführt wird. Die Lonzawerke können erst vom Mai nächsten Jahres an Alkohol produzieren.

Das Politische Departement hat Ende letzter Woche an die französische Botschaft in Bern eine Note gerichtet, worin es ihr von den Fliegerüberfällen bei Muttenz und Menziken Kenntnis gab und mit der Anzeige von diesen schweren Zwischenfällen die dringende Aufforderung verband, solchen Vorkommnissen endlich ein Ziel zu setzen. —

Auf nächste Weihnachten sollen zirka 3500 kriegsgefangene Offiziere, nämlich 2000 französische und 1200—1500 deutsche, in unser Land kommen. Die Gesamtzahl der Internierten bei uns dürfte alsdann auf 40,000—50,000 ansteigen. —

Im Monat Januar 1918 wird voraussichtlich ein neues Mobilisationsanleihen zur Auflegung gelangen und zwar, wie man in Bankkreisen weiß, zu einem Zinsfuß von 4½%. Doch rechnet man damit, daß der Zinsfuß auf 4¾% oder gar 5% erhöht werden muß. Die Bundesbehörden sind mit einer vorläufigen Sondierung beschäftigt. —

Die Produktion von Käse geht im Schweizerlande immer mehr zurück. Es ist dies die Folge verminderter Milchproduktion und des stärkern Konsums von Milch- und Käseprodukten im allgemeinen und besonders auf dem Lande, wobei die Selbstversorgung der Landwirte mit Butter stark ins Gewicht fällt. Diese verminderte Produktion wird die Rationierung des Käses zur zur Folge haben. Ausgeführt wird nur das Quantum, das zu Kompensationszwecken benötigt und abgerufen wird. Aber auch die Ausfuhr mußte sehr stark vermindert werden. —

Für die Weihnachtsbescherung der an den Grenzen der Heimat stehenden Truppen sind dieser Tage vom Schweizerkonsul in Bahia (Brasilien), Herrn J. Studer, 3000 Franken als Ertrag einer veranstalteten Sammlung unter der dortigen Schweizerkolonie in Bern angekommen, für die ihm alle Soldaten sicherlich Dank wissen werden. —

Die Aluminiumwerke Neuhausen bei Schaffhausen bringen auf nächste Weihnachten rund 500,000 Franken zugunsten verschiedener schweizerischer sozialer und gemeinnütziger Zwecke zur Verteilung. So sollen u. a. für 60,000 Fr. Nahrungsmittelpakete an die Schweizer im Auslande verteilt werden usw. —

Als Nachfolger für den Gesandtenposten in Berlin werden die Herren Alfred Sarasin, Bankier in Basel, und Dr. Alfred Wieland-Zahn, Notar in Basel, genannt. Als Nachfolger für Herrn Dr. Haab wird in parlamentarischen Kreisen Dr. jur. Keller in Zürich genannt. —

Erst heute wird hier bekannt, daß in den letzten Novembertagen in Genua schwere Ausschreitungen gegen Schweizer vorgekommen sind. Ihre Wohnungen wurden beschädigt, weil das Gerücht umlief, am Isonzo seien Generäle mit Geld bestochen worden, das durch die Schweiz gekommen sei. Es wurden sogar einige Verhaftungen von Schweizern vorgenommen, die seither wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. —

Der kantonalbernische Zeitungsverlegerverein hat beschlossen, die Abonnementspreise der Zeitungen im Kanton Bern ab 1. Januar 1918 bis auf weiteres mindestens um 20 Prozent zu erhöhen und die Inseratenennahmen zu verbessern, sei es durch Erhöhung der Zeilenpreise, durch Vermehrung der Spalten oder durch die Verkürzung der bis anhin gewährten Rabattansätze. Als Präsident für die nächste Amtsdauer wählte der Verein Herrn W. Stämpfli, Verleger des „Geschäftsblattes“, in Thun. —

Zum Zwecke der Ausbeutung der Braunkohlenlager bei Gondiswil soll sich eine Gesellschaft von Grundbesitzern bilden, die gegenwärtig umfangreiche Terrainstudien und Bohrungen durch Herrn Ingenieur Meyer in Thun machen läßt. Es ist festgestellt worden, daß auf dem Gebiete Zell-Gondiswil die mächtigsten Braunkohlenlager vorhanden sind, die je bei uns gesichtet

wurden, und zwar sollen ununterbrochene Schichten erstklassigen Materials von 5,5 Metern Höhe vorhanden sein. Mit dem Abbau dieser bedeutenden Lager soll sofort nach der Beendigung der Vorarbeiten begonnen werden. —

Da sich Selbstversorger eigenmächtige Abänderungen an der Mehlkarte zuschulden kommen ließen, macht die kantonale Brotkartenstelle darauf aufmerksam, daß der Mehlkarte die Eigenschaft einer öffentlichen Urkunde zukommt und Abänderungen derselben als Fälschung betrachtet und dem Strafrichter überwiesen werden. —

In der Gegend des Bipperamtes regiert der Keuchhusten unter den Kindern, eine Epidemie, die die armen Kleinen arg hernimmt und sie bei ihren krampfartigen Anfällen ganz heublau färbt. Die Buchsizeitung veröffentlicht aus diesem Anlasse ein altes Rezept, das sich oft bewährt haben soll und das wir hier unsern Lesern auch mitteilen wollen: Man schneidet Zwiebeln in Scheiben, macht sie über Feuer warm, bis sie sich in ihrem Safte hin und her bewegen lassen, schlägt sie hierauf in ein Tuch und legt sie so warm als möglich auf die Fußsohlen der Kleinen, wo sie während der Nacht aufgelegt bleiben. Die heilsame Wirkung zeigt sich bald nachher. —

Beim sogenannten Freiburgertor an der alten Ringmauer in Laupen wurde dieser Tage eine Gedenktafel mit folgender Aufschrift angebracht: „Zu Ehren der hier am 5. März 1798 im Kampfe für ihr Vaterland gefallenen Berner." Es sollen damals etwa 25 Mann gefallen sein. —

Das bei Allschwyl niedergegangene deutsche Flugzeug ist in die Militärwerkstätten nach Thun übergeführt worden.

Als Gemeindepräsident von Thun wurde Herr Roost gewählt. —

Als Nachfolger des weggezogenen Herrn Pfarrer Henzi, nunmehr an den kantonalen Irrenanstalten tätig, wählte die deutsche Kirchgemeinde Münster-Dachsfelden zu ihrem Seelsorger: Herrn Pfarrer Ernst Tellenbach von Bern. —

Zum Regierungsstatthalter von Erlach wurde Herr Verwalter Adolf Hegi im Brüttelenbad gewählt. —

Als Polizeiinspektor für Köniz und Umgebung wurde der vom Volksverein vorgeschlagene Landjäger Herr Alfred Krebs in Köniz gewählt. —

Seit dem 15. Dezember verkehrt auf den Straßen Kirchberg-Koppigen, Koppigen-Utzenstorf und Koppigen-Winigen ein regelmäßiger Automobilkurs. Der hübsche Wagen hat Raum für 8—10 Personen und muß die projektiert gewesene, durch den Krieg aber auf die Seite geschobene Schmalspurbahn ersetzen. —

Die in Brienz kürzlich verstorbene Frau Adele His-Bell, Tochter des Theodor Bell von der Maschinenfabrik Bell & Cie., hat eine Reihe Vergabungen zu sozialen und gemeinnützigen Zwecken im Betrage von 27,500 Fr. vermacht. —

In Biel stürzte der Getreideagent Lüdi aus bisher unbekannter Ursache aus dem Fenster seines Hauses und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß der Tod sofort eintrat. Es heißt, Lüdi habe an Schlafwandel gelitten. —

Aus dem Lehrerstand

† Karl Guggisberg,
gew. Lehrer an der Sulgenbachschule.

Am 3. Dezember wurde in Bern in der Person des Herrn Guggisberg ein Mann zu Grabe getragen, der sich um unsere Stadt in mannigfaltiger Weise verdient gemacht hat.

Aufgewachsen als Bauernknabe im Fronholz bei Uetendorf, trat Karl Guggisberg nach dreijähriger Studienzeit in Münchenbuchsee im Jahre 1878 sein Amt an der Sulgenbachschule an. Hier entfaltete der kernhafte, urwüchsige Mann während fast vierzig Jahren eine ungewöhnliche Arbeitskraft. Sein anregender Unterricht, sein herzliches, gewinnendes Wesen und namentlich seine hingebende Fürsorgetätigkeit für die Jugend erwarben ihm die Liebe seiner Schüler und die dankbare Anerkennung der Eltern und Schulbehörden. Guggisberg war die Seele der heute wohlausgebauten städtischen Ferienversorgung. Während dreißig Jahren widmete er seine Sommerferien, zuerst als Kolonie-Hilfsleiter, dann als selbständiger Kolonieleiter und die letzten Jahre zugleich als Präsident des Komitees, diesem heute so besonders wichtigen Werk. Treffliche Dienste leistete er auch der Sektion Mattenhof der kantonalen Krankenkasse als deren langjähriger Kassier, dem Kirchgemeinderat der Heiliggeistgemeinde als Sekretär und dem Bernischen Hülfsverein als Quartiervorsteher. Seiner Familie war Karl Guggisberg ein vorbildlicher Vater. In ihr ging er neben seiner Arbeit für die Oeffentlichkeit auf, in ihrem trauten Kreise fand er seine einzige Erholung.

Seit einem Jahre zehrte ein Magenleiden langsam, aber sicher an seiner Kraft. Aber der immer Tätige wollte

† Karl Guggisberg.

nichts von Schonung wissen. In rastloser Fürsorge für andere verzehrte er sein Leben und brachte sich so um einen wohlverdienten, ruhigen Lebensabend. Acht Tage nach einer schweren Operation verschied er am 30. November im Lindenhofspital.

Was uns an Karl Guggisberg unvergeßlich bleibt, ist das Vorbild eines edlen, herzensguten und allzeit hilfsbereiten Menschen und eines Lehrers, der zu den besten und pflichtgetreuesten unserer Stadt gehörte.

In der Stadtratssitzung vom letzten 14. Dezember gelangte an den Gemeinderat folgende Interpellation von Herrn Baumann und Mitunterzeichnern: „Was gedenkt der Gemeinderat zu tun, um während der Winterferien denjenigen Schulkindern Unterkunft zu bieten, deren Eltern tagsüber außer Haus dem Verdienst obliegen? Ist es möglich, quartier- oder bezirksweise geheizte Lokalitäten zu besorgen, wo diese Schulkinder unter Aufsicht der Lehrerschaft stehen und außer mit Spiel auch mit nützlichen Handfertigkeitsarbeiten beschäftigt werden können?" Der Rat bewilligte ferner für die Verlängerung des Kanals in der Papiermühlestraße einen Kredit von 72,000 Fr. und für die Instandstellung des öffentlichen Platzes zwischen der Belp- und Zieglerstraße, sowie für die Belpstraßenkorrektion einen solchen von 84,400 Fr. Für den Ankauf und den Abbruch der Besitzung Feller an der Schwarzenburgstraße zum Zwecke der Durchführung des Hopfenweges bis zur Schwarzenburgstraße werden 30,000 Fr. bewilligt. Schließlich wird die Errichtung von je zwei neuen Klassen an der Mädchensekundarschule und am Gymnasium, sowie eines besondern Rektorats für die Handelsabteilung einstimmig bewilligt.

Vom 15. Dezember hinweg darf die Zollikofen-Bern-Bahn auf den Bahnhofplatz in Bern einfahren. —

Letzte Woche fand in Bern die kantonale Kirchensynode statt. An ihr wurde u. a. zuhanden des Regierungsrates, bezw. des Großen Rates beantragt, die Besoldungen der evangelischen Geistlichen im Kanton Bern seien unverzüglich zu revidieren und das Recht der Geistlichen auf Wohnung, bezw. Wohnungsentschädigung und auf Naturalbezüge auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen. Werner Krebs reichte eine Motion ein, die lautete: Der Synodalrat wird beauftragt, Bericht und Antrag zu stellen, wie in Verbindung mit andern Instanzen ein kantonales Jugendfürsorgeamt zu schaffen ist, das für die schulentlassene Jugend nach Kräften zu sorgen hätte. —

Im Assisensaal in Bern begann letzten Montag vor Bundesstrafgericht der Spionageprozeß gegen Louis Richard, René Kißling, Theophil Malan, Charles Daugé, Paul Jutzeler und Werner Teuscher, die der Spionage zugunsten Frankreichs angeklagt sind, und wurde am Dienstag zu Ende geführt. —

† Emil Jordi,

gewesener Notar in Bern.

Von Herrn Notar Jordi befreundeter Seite wird uns eine Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen zugestellt, die wir leider des beschränkten Raumes wegen nur in stark gekürzter Form aufnehmen können.

Emil Jordi wurde am 7. September 1857 im Lindenholz (Oberaargau) geboren. Er verbrachte nur seine erste Kindheit im Vaterhaus, da er seinen Vater, der Notar war, schon im 11. Lebensjahr verlor, und kam nach Bern in die Familie des kinderlosen, aber für das Wohl von Waisenkindern lebenden Herrn Notar Dr. Eduard Blösch, in welchem er einen zweiten Vater und Erzieher fand. Als Schüler der Lerberschule war er wegen seines musterhaften Betragens und seines Fleißes die Freude seiner Lehrer. Im Jahr 1874 wurde er konfirmiert und nun lag es ihm nahe, den Beruf seines Vaters zu ergreifen. Die Lehrzeit absolvierte er bei Herrn Kirchmeier und Notar Howald an der Kramgasse; die erste Anstellung fand er im Bureau Gerster, von wo aus er das Notariatsexamen bestand. Dann trat etwas Muße ein zur Förderung seiner allgemeinen Bildung. In einer Hauslehrerstelle in Genf vervollkommnete er seine Kenntnisse in der französischen Sprache; die englische erlernte er während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in England, dessen Kosten er durch Unterricht in den ihm vertrauten Fächern bestritt.

Die Hauptarbeit seines Lebens begann er im Bureau Blösch, wo er während vieler Jahre mit seinem väterlichen Freund als Notar und Sachwalter tätig war, bis nach dessen Hinscheid (1903) das Geschäft an ihn und Herrn Arthur von Wattenwyl überging. Leider war das Zusammenarbeiten der beiden sich trefflich ergänzenden Freunde nur von kurzer Dauer; Herr v. Wattenwyl starb und von da an lag die ganze Arbeit auf Jordis Schultern, eine fast zu schwere Last für seine nicht allzustarke Gesundheit.

Vor wenigen Jahren erkrankte er an Lähmung der Stimmbänder, einem Uebel, an dem der Notar unsäglich schwer trug und von dem ihn kein Arzt und keine noch so lange Kur befreien konnte. Dazu gesellte sich ein qualvolles Asthma, das ihn zwang, die Arbeit im Bureau aufzugeben. Zu Hause aber war er noch immer in seinem Beruf tätig.

Was den Entschlafenen den Seinen und seinen Freunden besonders teuer machte, war sein stets freundlicher, gefälliger und liebenswürdiger Charakter. Für die Naturschönheiten und alles Gute und Erhebende, was das Leben dem Menschen bietet, hatte er ein offenes Auge und ein dankbares Herz und für alles Genossene ein fabelhaft gutes Gedächtnis. Ebensoviel Sinn hatte er für Historisches; er wußte mit erstaunlicher Genauigkeit über alle möglichen Geschichtsbegebenheiten und eigene Erfahrungen Bescheid zu geben. Auch für die Erlernung fremder Sprachen hatte er entschiedenes Talent und starke Neigung. Dazu war er ein frommer Mensch, und trotz seiner angestrengten Berufsarbeit widmete er sich während 20 Jahren lang der Sonntagsschule des Pfarrer Lindenmeyer und unterrichtete in ihr jeden Sonntag.

† Emil Jordi.

Im Militär bekleidete er den Rang eines Hauptmanns als Regimentsquartiermeister.

Neben seinen Berufspflichten fand er, wie sein Pflegevater, noch Zeit, sich an gemeinnützigen Werken zu betätigen. So war er langjähriger Sekretär und Kassier der Mädchentaubstummenanstalt in Wabern, der Knabenanstalt „Neue Grube" in Brünnen, des Mädchenwaisenhauses zur „Heimat" und des Jennerkinderspitals und Sekretär der burgerlichen Ersparniskasse. Auch gehörte er der Burgerkommission und der Waisenkommission zu Schiffleuten an, in welche Zunft er, ursprünglich Bürger von Gondiswil, sich eingekauft hatte. In allen diesen gemeinnützigen Kreisen war er wegen seiner Treue, Sachkenntnis, Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit hochgeschätzt und geliebt.

Durch seine vielseitige Arbeit stets vollauf in Anspruch genommen, konnte er nicht, wie er wünschte, der Freundschaft und Geselligkeit pflegen. Dafür aber fand er reichen Ersatz in seinem glücklichen Familienleben. Er war seiner Frau, Frl. Emma Schwab, mit der er sich 1895 ein eigenes Heim gegründet hatte, und seinen fünf Kindern, die nun alle um ihn trauern, ein liebevoller, treuer Gatte und Vater.

Die Brot- und Mehlration für den Monat Januar ist die nämliche wie für den Monat Dezember, nämlich 225 Gramm Brot für den Kopf und Tag und 350 Gramm Mehl für den Kopf und den Monat. —

Das Lebensmittelamt der Stadt kann zurzeit keine Kartoffeln mehr an weniger bemittelte Personen abgeben, da der nötige Vorrat nicht aufzutreiben war. Man hofft aber, daß mit der angekündigten Bestandesaufnahme von Kartoffeln größere Quantitäten an die Oberfläche kommen werden. — Aus der städtischen Dörranlage sind dem Vorrat an Lebensmitteln Birnen und Aepfel beigefügt worden, die erst an die Bevölkerung abgegeben werden sollen, wenn die Not groß werden sollte. Auch Fett und Oel konnte das Lebensmittelamt beschaffen, die es an Minderbemittelte abgeben kann, damit aber wartet, bis solche bei den Händlern nicht mehr aufzutreiben sind. Der Käse ist in der Stadt sehr knapp geworden und die Rationierung dieses Artikels steht bevor. —

Mit der Butterkarte in der Stadt Bern muß etwas nicht stimmen, schreibt einer mit Recht im Berner Tagblatt, denn die Ankenhändler klagen selber, daß sie viel zu viel Butter haben und sie nicht los werden können. Ein Händler soll letzten Dienstag über 120 Kilo Butter wieder an die Zentrale haben abliefern müssen und es soll Butterzentralen geben, wo über 20,000 Kilo Butter lagern, die nicht an das Publikum abgegeben werden dürfen. Warum das eigentlich? Warum diese Schmalbarterei, wenn doch genügend Butter vorhanden ist? —

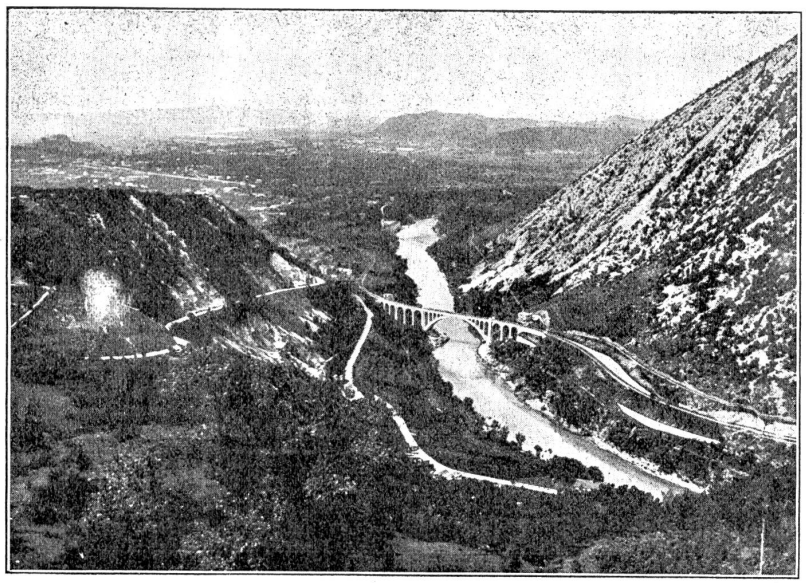
Letzte Woche kehrte das Berner Landwehrbataillon 137 in unsere Stadt zurück und wurde durch die Entlebucher (140) abgelöst. Unsere Truppen kehrten diesmal aber ohne Major Maurer nach Hause, da dieser zurückbehalten wurde, um höheren Orts in bezug auf die Ueberwachung der ihm übertragenen Grenzabschnitte Auskunft zu geben. Die Geschichte hängt mit der Mitteilung des Pressebureaus des Armeestabes zusammen, wonach ein Offizier in eine Schmuggelaffäre verwickelt ist. —

Die Schulferien der städtischen Schulen betragen nicht bloß drei, sondern vier Wochen und zwar dauern sie vom 22. Dezember hinweg bis zum 21. Januar 1918. Die Jugend dürfte über die Verfügung nicht gerade „taub" sein, da sie gegenwärtig ein herrliches Winterwetter zur Verfügung hat, um sich im Freien tummeln zu können. —

Die ehemalige Besitzung von Prof. Dr. Ludwig Stein, die Villa „Schönburg" an der Schänzlistraße, obenher dem Altenberg, ist von der Eidgenossenschaft für die Summe von 590,400 Fr. angekauft worden, um darin die Warenabteilung des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements unterzubringen, die gegenwärtig 120 Angestellte zählt. —

Vergangene Woche sind auf der Plattformseite des Münsters, hinten rechts, drei weitere nach Zeichnungen von Architekt Dr. von Rodt nach den Totentanzbildern N. Manuels hergestellte Glasgemälde angebracht worden. Sie stellen dar: Der Tod und der Kaiser mit Wappen von Bolei Ganter, Der Tod und der Kaiser mit Wappen von Kaspar Mülinen und der Tod und der Gelehrte mit Wappen von Barthol. von May. Es lohnt sich, die Sachen einmal ansehen zu gehen. —

Die Deserteur- und Refraktärfrage wird auch von der Wohnungsnot in der Stadt Bern berührt. Die Regierungsstatthalter des Kantons Bern sind aufgefordert worden, den Deserteuren und Refraktären keine Fortzugsbewilligungen für die Gemeinde Bern mehr auszustellen, da diese infolge der herrschenden Wohnungsnot nicht in der Lage ist, weiteren Bevölkerungszuzug von auswärts zu empfangen. —



Panorama um Görz mit Blick auf das Tal des Isonzo.

Krieg und Frieden.

Die Kopenhagener Meldungen des Wolffbureaus, wonach General Schtscherbatew als russischer Friedensunterhändler und Generalissimus ernannt worden sei und wonach die russischen Truppen disziplinlos demoliisiert hätten, wurden von Petersburg aus teilweise korrigiert, teilweise dementiert. Der Chef der Südwestfront hatte nichts zu tun, als die Front zwischen Chotin und dem Schwarzen Meere dem allgemeinen Waffenstillstand anzuschließen. Krylenko scheint immer noch Oberbefehlshaber zu sein.

Tatsächlich ist nun aber die Waffenruhe zu einem regelrechten Waffenstillstand von 28 Tagen ausgebaut worden. Der Hauptartikel des Vertrages wird die Bestimmung sein, daß die Friedensverhandlungen im deutschen Hauptquartier sofort aufgenommen werden sollen. Zur Stunde liegen alle Faktoren so, daß in Wirklichkeit beide Kontrahenten nur einen guten Ausgang der Bemühungen zu hoffen haben: Die Deutschen können bei ihrer militärpolitischen Betrachtung der Dinge nichts sehnlicher wünschen, als die letzten Reserven aus dem Osten sobald als möglich in den Westen zu ziehen, wo die große Entscheidungsschlacht gegen Frankreich-England geschlagen werden soll. Deshalb werden sie die Konferenz mit unauffälliger Eile zu fördern suchen. Als Delegierte reisen unter andern Hervorragenden Czernin und Kühlmann, der Außenminister Deutschlands. Schon die Anwesenheit dieser bedeutendsten Vertreter der Zentralmächte bürgt für die ernsthaften Absichten. Im Waffenstillstandsvertrag wurde festgesetzt, daß keine Truppentransporte vorgenommen werden dürften, ausgenommen die im Augenblick begonnenen. Das will sagen, daß Deutschland zum voraus alle im Osten entbehrlichen Einheiten schon in Bewegung gesetzt hatte, da es der Waffenruhe zum voraus sicher war. Nun wird es des Friedens beinahe ebenso sicher sein, umsomehr, als die Maximalisten danach trachten müssen, das Volk vor das fait accompli stellen zu können. Die Hauptschwierigkeiten für einen endgültigen Frieden liegen in der Grenzfrage. Da man wahrscheinlich deutscherseits Delegierte des eigenmächtig geschaffenen polnischen Staates zu den Konferenzen beiziehen wird, muß schon in der Anerkennung solcher Delegierten die russische Anerkennung des unabhängigen Staates Polen liegen. Schwieriger wird die lettische Frage werden; denn auf die Bataillone Kurlands und Livlands stützt sich die maximalistische Herrschaft zum größten Teil. Es ist daher von ihrer Seite das größte Widerstreben in diesem Punkte zu erwarten. Die Letten selber verlangen ihren ungeteilten staatlichen Zusammenhang. Nach maximalistischem Prinzip gehört ihnen die Autonomie. Sie könnten deshalb einer unabhängigen Vereinigung Südlivlands und Kurlands zustimmen, aber von deutscher Seite den Verzicht auf diese Gebiete verlangen. Die Littauer neigen mit ihren Sympathien zu Polen hin. Deutschland könnte in einer Besetzung Samogitiens (des eigentlichen Littauens zwischen Kowno, Dünaburg und Memel) seine Verlängerung nach dem Osten, sein von den Militärtheoretikern gefordertes Vorland von Ostpreußen und eine staatliche Angliederung der Littauer, damit die Umklammerung der Letten und Polen vielleicht erzwingen. Möglicherweise wird verhandelt werden über die Abtretung Ostgaliziens an die Ukraine. Wenig Schonung dürften die Maximalisten für den Bojarenstaat Rumänien übrig haben. Bulgarien wird seine Dobrudscha zugesprochen erhalten. Ob die Gerüchte von einem Versuch Oesterreichs, den rumänischen Hohenzoller zu stürzen und einen habsburgischen Prinzen einzusetzen, sich bewahrheiten, ist nicht zu erfahren. Es käme in diesem Falle zur Angliederung Polens samt Krakau an das deutsche Reich. Zur Versöhnung der Rumänen würde ihnen Bessarabien zugesprochen. So wenigstens mutmaßen italienische und französische Zeitungen. Oesterreich hätte dann den Ruhm, die „rumänische Nation" unter einen Hut gebracht zu haben. Daß es sich mit der serbischen Frage ganz ähnlich verhalten würde, ist klar. Dann böte sich die Möglichkeit gegenüber Italien nochmals, den Großmütigen zu spielen und auch dort einen Separatfrieden zu schließen. Oesterreich könnte nach dem Wunsche seiner schwer leidenden Volksmassen als Aktiver aus den Kriegshandlungen ausscheiden. Was die wirtschaftlichen Fragen betrifft, so können sich das russische Brotland und die deutsche Industrie nur entgegenkommen. Ueber all diese Fragen werden schon in den nächsten Wochen alle Zeitungen voll stehen. Freilich blickt man mit der größten Spannung nach dem russischen Süden, wo das Bürgertum und die Herrenklasse unter den Kosaken eine Gegenrevolution zur Entfaltung, aber noch nicht zum Durchbruch gebracht haben. Es ist klar, daß die Deutschen nichts einwenden werden gegen die Absendung von maximalistischen Truppen der Nordfront, falls Kornilow und Kaledin gefährlich werden sollten. Was bis heute an Kämpfen sich abgespielt hat, ist schwer zu überblicken. Zweifellos ist die Niederlage Kornilows bei Bjelgorod (nördlich Charkow). Zweifellos ist die Vertreibung der Kosaken aus Kaluga (südlich von Moskau, nördlich von Tula). Ebenso hat sich die Niederlage Kaledins in der Doppelstadt Rostow-Nakitschewan und bei Taganrog bestätigt. Hier brachten die Torpedoboote der Schwarzmeerflotte die Entscheidung. Der Kaukasus, obwohl bäuerlich, also sozialrevolutionär, befindet sich im erfolgreichen Aufstand gegen Kaledin. Die Regungen des schwachen Bürgertums in Odessa und Kiew wurden vorläufig niedergehalten. Möglicherweise gelingt es der Regierung Lenins in der nächsten Zeit schon, der Bewegung Herr zu werden. Die Aussicht ist gestiegen, seit der Bauernkongreß in Petersburg zur Vorsitzenden die maximalistisch gesinnte Maria Spiridowona erwählt hat. Daß die Kadettengefahr groß ist, beweist der Staatsstreich der Sovietsregierung gegen die Konstituante, deren Zusammentritt unter allen möglichen Vorwänden verhindert wird. Zur Entschuldigung proklamieren sie die Anklage gegen die Kadetten, die der Teilnahme an Kaledins Aufstand beschuldigt und deshalb außerhalb jeder Wählbarkeit erklärt werden. So will man der Gefahr einer nach rechts orientierten Nationalversammlung vorbeugen. Man baut dabei auf das Mißtrauen der Sozialrevolutionäre gegen die Kadetten und ist ihres Einverständnisses mit dem Staatsstreich zum voraus gewiß.

In Frankreich ist die parlamentarische Immunität für Caillaux und Loustalot aufgehoben worden. Die Anklagepunkte beweisen, daß Caillaux tatsächlich der „Défaitist" sein muß. Es fragt sich nur, ob Clémenceau die Beweise für die Anklage auf Hochverrat erbringen kann. Was Ribot, Briand und Painlevé nicht wagten, das tut Clémenceau: Er greift das Haupt der Friedenspartei selbst an. Er kann daran ebensogut zerschellen wie sein schlauer Gegner. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher, Spitalackerstr. 28, Bern.